

„Jeder wirkliche Entschluss tötet eine Möglichkeit“ – Zur Darstellung und Funktionalisierung von Suiziderzählungen im Werk Heimito von Doderers

**“Every real decision kills a possibility.” – On the representation
and functionalization of suicide stories in the work Heimito
von Doderers**

Gerald Sommer

Abstract

„Jeder wirkliche Entschluß tötet eine Möglichkeit“ – representation and functionalization of suicides in Heimito von Doderer's oeuvre. Starting from an example of the current, ethically correct but still problematic, treatment of suicide in the media, we examine the portrayal of suicides and attempted suicides in Doderer's novels *Jutta Bamberger*, *Das Geheimnis des Reichs*, *Ein Mord den jeder begeht* and *Die Strudlhofstiege*. We examine a brief suicide report, a short depiction of a successful suicide, a longer description of a failed attempt and an intricate and complex portrayal of a suicide that constitutes an integral part of the narrative. Common to all representations is that they fulfil a function within the narrative.

Keywords

Heimito von Doderer, suicide, media, Chester Bennington, copycat suicide, representation of suicides, functionalization of suicides, Jutta Bamberger, *Das Geheimnis des Reichs*, *Ein Mord den jeder begeht*, *Die Strudlhofstiege*

Ein paar Tage, bevor ich begann, diesen Vortrag¹ zu schreiben, ging die Nachricht durch die Medien, dass Chester Bennington sich das Leben genommen habe. Allen Fans von Linkin Park muss ich nun leider gestehen: Der Name Bennington hatte mir, auch wenn ich von der Band selbst schon hin und wieder etwas gehört hatte, bis dahin nichts gesagt. Die Meldungen zu seinem Tod und dessen Hintergründen habe ich daher nur mit begrenztem Interesse zur Kenntnis genommen. Aber mir ist dabei – und zum wiederholten Mal – etwas anderes aufgefallen: Immer wenn SPIEGEL ONLINE von einem Suizid berichtet, erscheint seit vielleicht einem Jahr am Ende der Meldung folgender Hinweis:

Kreisen Ihre Gedanken darum, sich das Leben zu nehmen? Sprechen Sie mit anderen Menschen darüber. Hier finden Sie – auch anonyme – Hilfsangebote in vermeintlich ausgewogenen Lebenslagen. Per Telefon, Chat, E-Mail oder im persönlichen Gespräch.

Auch andere Medien in Deutschland und Österreich bringen ihn (oder ähnliche Hinweise) – entsprechend ist er inzwischen tausende Male online zu finden. Wie ich höre, hat er sich in Tschechien bisher noch nicht eingebürgert, aber ich vermute, es ist nur eine Frage der Zeit, bis das geschieht.

Ich kann nicht beurteilen, ob ein solcher Standardhinweis nun gut oder nur gut gemeint, hilfreich oder zwecklos ist. Sicher scheint mir nur, dass er denen, die ihn einfügen, das gute Gefühl geben kann, verantwortungsvoll gehandelt zu haben. Jedenfalls den Naiven unter ihnen – die Zynischen verwenden ihn wahrscheinlich nur, weil sie selbst (oder das Medium, für das sie tätig sind) als verantwortungsvoll wahrgenommen werden möchten. Und dies umso mehr, weil beide, Person wie Medium, letztlich in ganz gegenteiliger Weise handeln, und das heißt: verantwortungslos und egoistisch.

Das einzige Mittel, Nachahmersuizide zu verhindern, ist (siehe weiter unten) nämlich schlicht, *nicht* über Suizide zu berichten. Da Medien mit Suizidberichterstattung aber Auflage, Quote oder Seitenaufrufe generieren und damit auch höhere Werbeeinnahmen erzielen können, wird im Regelfall natürlich nicht darauf verzichtet, und schon gar nicht, wenn der Verstorbene zumindest ein halbwegs prominenter Zeitgenosse war.

SPIEGEL ONLINE etwa kam bei der Primär- und Folgeberichterstattung über Benningtons Suizid auf nicht weniger als sechs Artikel zwischen dem 20. und dem 25. Juli 2017: „Los Angeles: Linkin-Park-Sänger Chester Bennington ist tot“ in der Rubrik Panorama und „Linkin Park: Diese Songs bleiben in Erinnerung“ in der Rubrik Kultur am 20. Juli; am 21. Juli erschienen „Nu Metal: Linkin-Park-Sänger Chester Bennington ist tot“ und ein Nachruf der Sängerin der Guano Apes: „Sandra Nasic zum Tod von Chester Bennington: Der hörbare Teil seiner Seele“; am 24. Juli kam dann „Linkin Park verabschieden Chester Bennington: „Die Dämonen, die dich von uns nahmen, waren immer

1 Der Titel dieses Vortrags zitiert Doderer, Heimito von: Repertorium. Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen. Hrsg. v. Dietrich Weber. München ²1996, S. 67. Im Artikel zum Lemma „Entschluß“ wird ein solcher in bemerkenswerter Weise als Tötungsvorgang definiert: „Jeder wirkliche Entschluß tötet eine Möglichkeit, gegen die er sich entscheidet. [...] Im allgemeinen hat der Entschluß eine bejahende und eine verneinende Seite: eins soll leben, ein anderes sterben.“ Ein Suizid wäre in diesem Sinne die ultimative Konkretisierung eines Entschlusses, wobei sich allerdings – folgt man Doderer – das Paradox ergibt, dass mit dessen ‚Bejahung‘ eben kein ‚Leben‘ verbunden ist, sondern der Tod.

ein Teil der Abmachung“ und schließlich am 25. Juli eine Kolumne von Margarete Stokowski: „Krankheit Depression: Keine Frage des Zusammenreißen“. Fünf der sechs Artikel endeten mit dem schon zitierten Hinweis, nur in einem, dem zweiten, fehlte er. Ob er vergessen wurde oder ob man glaubte, die eingebetteten YouTube-Videos von Linkin-Park-Songs seien für Selbstmordkandidaten Ablenkung genug, vermag ich nicht zu beurteilen.

Die einzige Mittel, Nachahmersuizide zu verhindern, besteht – ich erwähnte es bereits – schlicht darin, nicht über Suizide zu berichten. Das mag illusorisch klingen, ist aber, wie das Beispiel der Nichtberichterstattung der Wiener Presse über Suizide in den Bahnhöfen der Wiener U-Bahn eindrucksvoll belegen kann, durchaus effektiv. Wo hingegen über sogenannte Schienensuizide berichtet wird, kommt es meist bald und gehäuft zu Nachahmertaten. Ein von Wiener Psychologen vermuteter Zusammenhang konnte 1987, nachdem von ihnen erarbeitete Medienrichtlinien befolgt wurden, quasi experimentell bestätigt werden.² Wie es gelungen ist, die gesamte Wiener Presse in einem Schweigekartell zu vereinen, weiß ich nicht, aber die signifikant gesunkene Zahl der Schienensuizide in Wien und die erkennbar ausbleibenden Nachahmertaten sprechen, so meine ich, für sich.

Was die Wissenschaft Ende des 20. Jahrhunderts als gesicherte Erkenntnis ermitteln konnte, ahnten Literaturinteressierte freilich schon länger – spätestens seit den gehäuften Suiziden nach dem Erfolg von Goethes *Leiden des jungen Werthers*.

Es stellt sich also mit einem gewissen Recht die Frage, ob der wohlfeile Hinweis nicht auch in Werke der Literatur eingerückt werden sollte, deren Figuren in der einen oder anderen Weise ihr Leben eigenmächtig beenden. Kandidaten wären etwa Shakespeares *Romeo und Julia*, Tolstois *Anna Karenina* oder auch Hesses *Steppenwolf*. In den USA ist es bereits üblich, Studenten im Vorfeld ihrer Lektüre vor potenziell verstörenden Buchinhalten zu warnen. Warum also nicht ein Disclaimer auf dem Schmutztitel? Ausreichend Platz wäre dort fraglos vorhanden. Das Fernsehen macht das ja schon seit geraumer Zeit mit Hinweisen wie „Die nachfolgende Sendung ist für Jugendliche unter 16 Jahren nicht geeignet.“ Der Quote hat derlei bisher nicht geschadet, im Gegenteil. Vielleicht ließen sich mit Vergleichbarem auch gesunkene Auflagen wieder erhöhen, wer weiß?

Was hat das alles mit Doderer zu tun? Nun, ich denke: Doch einiges, denn der Autor hat sich in mehreren Werken mit Suiziden und Suizidversuchen beschäftigt, teils nur am

2 Ausgehend von der Beobachtung, dass die Jahr für Jahr zunehmenden Suizidhandlungen im Wiener U-Bahn-System und die Sensationsberichterstattung über Schienensuizide in den Printmedien miteinander korrelieren könnten, erarbeitete eine Gruppe von Psychologen innerhalb des Österreichischen Vereins für Suizidprävention, Krisenintervention und Konfliktbewältigung (ÖVSKK) Medienrichtlinien, die Mitte 1987 an die Presse gegeben wurden. Parallel zu der daran orientierten oder überhaupt ausbleibenden Berichterstattung sank die Zahl der fraglichen Suizidhandlungen im zweiten Halbjahr 1987 schlagartig um mehr als 80%. Ein so hohes Niveau wie im ersten Halbjahr 1987 wurde nie wieder erreicht, und dies obwohl das Wiener U-Bahn-System seitdem stark ausgebaut wurde, die Gelegenheiten für mögliche Schienensuizide sich also vervielfacht haben. Vgl. dazu Etzersdorfer, Elmar / Sonneck, Gernot: Suizidprävention durch Beeinflussung von Medienberichten. In: Psychotherapie 4 (1999), H. 2, S. 199–205 sowie den Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid. Hrsg. v. Gerald Tomandl, Gernot Sonneck, Claudius Stein u. Thomas Niederkrotenthaler. Wien 2014, S. 9 (Grafik: „U-Bahn Suizide und -versuche, 1980-2013, Wien“).

Rande, teils aber auch in sehr ausführlicher Weise. Zu nennen sind hier das Mitte der 20er Jahre entstandene Erzählfragment „Jutta Bamberger“, der 1930 erschienene Roman *Das Geheimnis des Reichs*, der literarische Kriminalroman *Ein Mord den jeder begeht* von 1938 und Doderers sicherlich bekanntester Roman *Die Strudlhofstiege* aus dem Jahr 1951. Ich werde die angeführten Werke in chronologischer Ordnung vorstellen, freilich nicht um der lieben Ordnung willen, sondern, weil Doderer dem Thema Suizid mit jedem neuen Werk mehr Raum eingeräumt und sich intensiver damit auseinandergesetzt hat.

Beginnen will ich also mit dem 1923 bis 1924 niedergeschriebenen Fragment „Jutta Bamberger“.³ Doderer beschreibt das Leben der titelgebenden Figur in kurzen Episoden von ihrer Geburt bis etwa zum 18. Lebensjahr. Jutta wächst in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Ihr Vater ist Mehrheitseigner eines Industriekonzerns. Sie bemerkt schon früh, dass sie anders, heute würde man wohl sagen *queer*, ist. Mit 17 beginnt sie aus der Situation heraus ein Verhältnis mit der Schwester eines Bekannten. Nicht lange danach bricht der Text ab, wobei die bisherige Handlung etwa ein Viertel von dem umfasst, was der Autor vorgesehen hatte. Wie es weitergehen sollte, hat Doderer allerdings in einer längeren Tagebuchnotiz niedergelegt,⁴ die ich nun zusammenfassend wiedergeben möchte:

Nach und nach gerät Jutta in Gegensatz zu ihren Eltern, die von ihrer Tochter nicht nur ein geschlechterkonformes, sondern vor allem ein konventionell-bürgerliches Verhalten erwarten, das früher oder später zu einer vorteilhaften Ehe mit einem ebenfalls wohlhabenden Mann führt. Das „Versagen ihrer Weiblichkeit“⁵ lässt solche Aussichten jedoch zweifelhaft erscheinen. Jutta passt sich den Wünschen ihrer Eltern dennoch bis zur „Verleugnung ihrer Natur vor sich selbst“ und „den Anderen gegenüber“ an. Sie verlobt sich, erkennt aber „knapp vor ihrer Heirat“ die eigene „Selbsttäuschung“ und wird sich „(bis zu einem gewissen Grade!) des wirklichen Tatbestandes bewusst“. Zugleich hat sie „aber die uneingestandene Hoffnung, dass *vielleicht der Mangel nur in dem gelegen sei, was bisher von aussen an sie herangetreten, und dass die richtige Auslösung ihrer vielleicht noch harre.*“

Eine langjährige Freundin versucht, sie mit einem russischen Komponisten von eher femininem Äußeren, Sascha A. Slobedeff, zu verkuppeln, „denn gerade jenes Allzuweibliche, das Sascha von ihr selbst [Juttas Freundin] nicht hatte ertragen können, trat ja bei der Freundin [also Jutta] zurück; und im *Vordergrunde* fanden sich bei dieser Qualitäten, welche der Russe am höchsten schätzen musste. – Das äusserliche Zueinanderfinden der beiden ergibt sich dann fast von selbst [...]“

Die Verbindung entwickelt sich zunächst durchaus aussichtsreich, doch bald erweist sich Jutta dem „Besitzwillen des Mannes [...] nicht gewachsen“. Zugleich ist sie „für den heftigen Russen *die geliebte Frau*“ und soll einer typischen Rolle entsprechen – da ist „Slo-

3 DODERER, Heimito von: Jutta Bamberger. In: ders.: Frühe Prosa. Hrsg. v. Hans Flesch-Brunningen, Wendelin Schmidt-Dengler u. Martin Loew-Cadonna. München 1995, S. 207–329.

4 Vgl. DODERER, Heimito von: Tagebücher 1920–1939. Hrsg. v. Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna und Gerald Sommer. München 1996, S. 141–143 (28. Juli 1923).

5 DODERER, Tagebücher 1920–1939 [Anm. 4], S. 141.

bedeff Mann, trotz seiner femininen Physis“.⁶ Diesem „drängenden Manne anzugehören [...], der niemals *neben* ihr würde leben wollen, sondern durchaus *mit* ihr!“⁷ erscheint ihr bald völlig unrealistisch. Hinzutretende Komplikationen, Juttas Liebe zu einer Frau, die – in der Konvention verhaftet – vor einer Verbindung mit ihr zurückschreckt, die vermeintliche Ablehnung einer alten Freundin und die tatsächliche ihrer Eltern, lassen einen „unerträgliche[n] Druck“ entstehen, der dazu führt, dass Jutta ihrem „Leben mit 26 Jahren ein Ende macht“.⁸

Doderer plante in dieser Geschichte einen zugleich gesellschaftskritischen und in Sachen Geschlechteridentitäten und -rollen aus heutiger Sicht sehr fortschrittlichen Standpunkt einzunehmen, der seiner Erzählung, wäre sie denn vollendet worden, sicherlich auch heute noch Aufmerksamkeit, wenn nicht einen Platz im literarischen Kanon hätte sichern können. Auf welche Weise Jutta ihren Suizid durchführen sollte, hat der Autor nicht mitgeteilt. Er schreibt lediglich, dass sie „in einem verworren-hysterischen Augenblick“,⁹ also aus einer plötzlichen Verzweiflung heraus, sich ungeplant und spontan selbst tötet. Vor dem dargestellten Erzählg Hintergrund erscheint solches durchaus glaubwürdig und nachvollziehbar – viel mehr lässt sich zum Fall Jutta Bamberger aufgrund der leider fehlenden Textbasis bedauerlicherweise nicht sagen.

Völlig anderer Art als der in „Jutta Bamberger“ vorgesehene ist der umgesetzte Suizid in Doderers 1930 erschienenem „Roman aus dem russischen Bürgerkrieg“ *Das Geheimnis des Reichs*.¹⁰ Zugleich unterscheidet er sich gravierend von den Suiziderzählungen in *Ein Mord den jeder begeht* und *Die Strudlhofstiege*. Die Figur, die sich in diesem frühen Roman des Autors tötet, ist nämlich – im Unterschied zu den ansonst betroffenen Erwachsenen, die in ihren Privaträumen den Tod suchen – ein erst vierzehn Jahre alter Gymnasiast, der seinen Freitod an einem öffentlichen Ort vollzieht. Dies geschieht noch recht zu Beginn des Romans wie folgt:

In der Oper, wo Stefani dann im Gesellschaftsanzug saß, standesgemäß im Parkett, gab es knapp vor Schluß der Vorstellung einen Zwischenfall: es knallte in einer Loge. Nicht eben allzu laut, immerhin war es unverkennbar ein Schuß. Das Haus wurde nur wenig unruhig, es blieb bei einem reihenweisen Kopfwenden. Auf den Gängen erfuhr man später daß sich jemand umgebracht hatte. Ein vierzehnjähriger Gymnasiast. Stefani war geradezu erleichtert. Er hatte es ja gewußt, daß irgendetwas bevorstehe, aber, gottlob, es hatte nicht bei ihm eingeschlagen, sondern sozusagen weit draußen. Am nächsten Tage stand alles in der Zeitung. Der Gymnasiast hieß Camillo Stökl.¹¹

6 DODERER, Tagebücher 1920–1939 [Anm. 4], S. 142 (inklusive der vorangegangenen Zitate).

7 DODERER, Tagebücher 1920–1939 [Anm. 4], S. 142 f.

8 DODERER, Tagebücher 1920–1939 [Anm. 4], S. 143.

9 DODERER, Tagebücher 1920–1939 [Anm. 4], S. 143.

10 DODERER, Heimito von: *Das Geheimnis des Reichs*. In: ders.: *Frühe Prosa*. Hrsg. v. Hans Flesch-Brunning, Wendelin Schmidt-Dengler u. Martin Loew-Cadonna. München 1995, S. 331 – 471.

11 DODERER, *Das Geheimnis des Reichs* [Anm. 10], S. 337.

Überraschenderweise bleibt dieses Ereignis gänzlich unkommentiert, ja folgenlos. Im Zentrum des nächsten Textabsatzes steht bereits eine andere Figur. Camillo Stökl verschwindet ebenso plötzlich aus der Erzählung wie er darin erschienen ist. Erst 53 Seiten später im Text, mehrere Jahre nach dem Ereignis und tausende Kilometer vom Ort des Geschehens entfernt, ist erneut von ihm die Rede. Seine Schwester Katharina, genannt Katjä, die einen späteren polnischen Offizier der Zarenarmee geheiratet hat, erzählt im sibirischen Nowo-Nikolajewsk dem ebenfalls aus Wien stammenden Kriegsgefangenen René Stangler von ihrem Bruder:

Es kam ihre Mädchenzeit in Wien zur Sprache und die Geschichte von ihrem Bruder – hier fand sich endlich einmal jemand, der dies alles noch nicht kannte, zum Unterschied von Alwersik – also erzählte sie ganz ausführlich von Camillo (so hieß er), von seinem nachdenklich verbohrteten Wesen und seiner überreifen Klugheit schon mit vierzehn Jahren und von seinen letzten Tagen und von dem Brief, den er noch an seinen Religionslehrer, den katholischen Katecheten des Gymnasiums, geschrieben hatte – wenige Stunden vor dem Selbstmord. In einer Loge der Oper, gerade während einer Vorstellung von „Rigoletto“ hatte sich Camillo erschossen, eigentlich schon am Schluß ...¹²

Auch dieser Bericht bleibt unkommentiert, denn Katjäs Zuhörer geht in geradezu mitgeföhlsfreier Weise nicht darauf ein. Und so steht die zweite Camillo-Passage, in der man ein wenig über die Hintergründe der Figur und die Motivation ihrer Handlung erfährt, ebenfalls isoliert im Text. Wenige Seiten später ist dann allerdings erneut von Camillo Stökl die Rede. Stefani, Stangler, Alwersik, Dorian und andere Kriegsgefangene sitzen zu nächtlicher Stunde in einem Holzfällercamp beisammen und reden miteinander über ihre heimatlichen Städte, über „Frauen“ und – die „Oper“:

Stefani erzählte jetzt von einer Rigoletto-Aufführung in Wien, während der sich ein Gymnasiast in einer Loge erschossen hatte, es sei nur so ein ganz kleiner Knall gewesen und nicht viel Aufsehen im Hause; sonderbar, wie ers an jenem Abend schon vorher geföhlt hatte, daß etwas Ungewöhnliches bevorstehe, er erinnere sich genau daran, sagte er, an dieses Gefühl, gerade während des Rasierens – er habe damals in der Nähe der Oper, übrigens sehr schön, gewohnt. Dorian beugte sich zu Alwersik (der an Stefani vorbei ins Dunkel startete) und sagte erregt: „Du, das ist der Bruder gewesen von – von jenem Mädchen, von Katharina, ich hab dir oft erzählt, du weißt – ja?! Ich hab ihn gekannt, er war mit mir in der Schule, wir haben immer zusammen gelernt. Camillo hieß er –“¹³

Es dürfte kaum überraschen, dass auch dieser Bericht und die Reaktion darauf ohne Kommentar oder Folgen im Text bleiben. Und man fragt sich zu Recht, warum der Autor sich immer wieder auf den Freitod Camillo Stökl's bezieht, wenn er anscheinend

12 DODERER, Das Geheimnis des Reichs [Anm. 10], S. 390 f.

13 DODERER, Das Geheimnis des Reichs [Anm. 10], S. 393.

gar nichts damit anzufangen weiß. Wiederum ein paar Seiten später ist neuerlich davon die Rede:

Alwersik saß bei Katjä auf der Veranda gegen den bienensummenden Garten hinaus. „Neulich war bei uns oben von deinem Bruder die Rede“ sagte er leichthin „ja, von Camillo. Einer, der ihn gekannt hat, erzählte von ihm. Sie sprachen vorher von der Oper, so kamen sie zufällig darauf – ich glaube, es war ein Schulfreund von ihm oder so etwas –“. Er beobachtete, wie sie ihre Handarbeit sinken ließ, sich vorbeugte und ihn ansah, während ihr Gesicht zugleich Zerstreuung anzeigte, und das Eingenommensein von irgendwelchen Gedanken ...

„Wie heißt er – der?“ sagte sie rasch. Es entstand eine Pause.

Katjä fragte noch einmal.

„Stefani“ sagte Alwersik jetzt.

Sie lehnte sich wieder im Stuhl zurück.¹⁴

Das ist das letzte Mal, dass Camillo Stökl im Text namentlich erwähnt und dass auf seinen Tod Bezug genommen wird. Auch hier – wie denn auch anders? – kein Kommentar und keine Folgen. Was soll man nur daraus schließen? Wer genau gelesen hat, wird bemerkt haben: Alwersiks Antwort (die Nennung Stefanis an Stelle von Dorian) war eine Lüge. Und wer trotz der Isoliertheit der zitierten Passagen die Personenkonstellation im Kopf behalten konnte, weiß auch schon, dass Alwersik ehrlicherweise „Dorian“ hätte sagen müssen. Wer das ist, wäre Kätja bekannt gewesen – der Name Stefani sagt ihr hingegen gar nichts. Indem Alwersik lügt, hindert er Katjä daran zu erkennen, dass es nicht nur sie ins westsibirische Nowonikolajewsk verschlagen hat, sondern eben auch – Dorian. Und zugleich hält er so Dorian, der vor Jahren in Katjä verliebt war und sich noch immer nach ihr sehnt, von ihr fern – und das heißt: von seiner eigenen Geliebten.

Doderer hätte keinen Roman geschrieben, wenn am Ende nicht doch noch alles herausgekommen wäre. Nicht lange danach treffen Katjä und Dorian scheinbar zufällig aufeinander.¹⁵ Pikanterweise jedoch aufgrund einer Handlung von Alwersik, dem ein Axthieb fehlgegangen ist und der keinen Baum, sondern den Rücken Stangelers getroffen hat.¹⁶

Es wäre nun allerdings ein offenkundiger Irrtum anzunehmen, Doderer hätte Camillo Stökl's Freitod allein deshalb inszeniert und wiederholt darauf Bezug genommen, um Katjä und Dorian noch für ein paar Tage länger auseinander halten zu können. Die Annahme geht gleichwohl in die richtige Richtung, denn die Camillo-Passagen haben eine vergleichbare Funktion im Roman. Mit ihnen lassen sich in dezenter Weise Verbindungen zwischen bestimmten Figuren und deren persönliche Motivationen deutlich machen. Das ist für eine Selbsttötung im Erzählgesamten sicherlich sehr ungewöhnlich. Eine durch ihre Endgültigkeit an sich stark akzentuierte Handlung wird hier nicht als handlungstragendes Element, sondern lediglich funktional eingesetzt. Das ist – um ein

14 DODERER, Das Geheimnis des Reichs [Anm. 10], S. 396 f.

15 Vgl. DODERER, Das Geheimnis des Reichs [Anm. 10], S. 429 f.

16 Vgl. DODERER, Das Geheimnis des Reichs [Anm. 10], S. 406.

Beispiel zu geben – gerade so, als würde ein Erzähler ein Ereignis wie den Sturm auf die Bastille zu Beginn der Französischen Revolution dahingehend funktionalisieren, dass (und in welcher Weise) dieses zur Verbesserung des Slibowitz-Brennens in Slawonien beigetragen habe.

Unabhängig davon dürften die Camillo-Passagen noch eine weitere Funktion im Roman haben, nämlich eine motivische. Ich formuliere das bewusst als Annahme, da ich das in diesem Kontext weder ausführlich untersuchen kann noch möchte oder gar sollte, denn das könnte allzu weit vom Thema wegführen. Vorangegangene Forschungen zur Motivik im Werk Doderers haben allerdings ergeben, dass es durchaus typisch für den Autor ist, seine Texte mit einem Gerüst aus Motiven, Wiederholungen und Variationen auszustatten. Sie können sich das vorstellen wie ein Musikstück, in dem man Motive im Regelfall recht gut erkennen kann, weil sie einerseits oft sehr markant gestaltet sind und andererseits in kürzeren Abständen wiederholt und/oder variiert auftreten. Oder anders: Einen Satz auf Seite 419 als den zu erkennen, den man schon einmal auf Seite 87 gelesen hat, fällt im Regelfall nicht leicht, es sei denn, er erscheint zwischen den genannten Seiten noch ein weiteres Dutzend Mal, so dass auch weniger aufmerksame Leser eine Chance haben, ihn zu bemerken.

Ich will die Aufmerksamkeit an dieser Stelle daher lediglich auf ein eher unscheinbares, aber wiederkehrendes und stets leicht variiertes Detail in den vier Camillo-Passagen lenken. In der ersten lautet es „[d]er Gymnasiast hieß Camillo Stökl“, in der zweiten liest man „Camillo (so hieß er)“, in der dritten wird es weiter zu „Camillo hieß er“ verkürzt und in der vierten dann zu „Wie heißt er – der?“ abgewandelt und auf eine andere Figur bezogen.

Doderers Prosa verfügt über eine Fülle solcher Motivbearbeitungen. Wenn man verstehen will, wie komplex und elaboriert der Autor geschrieben hat, kann ich nur empfehlen, diese zu ermitteln und ihre Spuren durch die Texte aufmerksam zu verfolgen.

Doch zurück zum Thema: An die Stelle des Suizidberichts in *Das Geheimnis des Reichs* treten in *Ein Mord den jeder begeht*¹⁷ die kurze Schilderung eines gelungenen Suizids noch zu Beginn des Romans sowie die ausführlich-detailreiche und kommentierte einer versuchten Selbsttötung an dessen Ende. Doch wie schon im *Geheimnis* sind es auch im *Mord* keine Hauptfiguren, die sich das Leben nehmen wollen.

Der Suizid wird von einem Mann begangen, der von einem Polizisten und weiteren Männern verfolgt wird. Obwohl sein Vorsprung groß und ihm der Fluchtweg nicht versperrt ist, zieht er eine Pistole, die er sogleich an seiner „Stirn“ ansetzt. Es folgt „ein übermächtiger, peitschender Knall“ und man sieht „noch den Rauch in der Luft hängen, während der Mann [...] sich in ein reglos am Boden liegendes Bündel Kleider verwandelt hatte.“¹⁸ Conrad Castiletz, der Protagonist des Romans, zu diesem Zeitpunkt noch ein junger Gymnasiast, beobachtet den Vorfall durch das Fenster seines Zimmers. Das Dienstmädchen bringt wenig später in Erfahrung, dass der Mann in einem Geschäft

17 DODERER, Heimito von: *Ein Mord den jeder begeht*. München 1995.

18 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 41.

beim Diebstahl von Lebensmitteln ertappt wurde und daraufhin geflohen ist. Das Ereignis selbst hat anscheinend keine große Wirkung auf den Jungen – ich werde gegen Ende meiner Ausführungen zum *Mord*-Roman aber noch einmal auf diesen Vorfall zurückkommen.

Den Suizidversuch unternimmt rund zwanzig Jahre später Frau Schubert, auch „Schubertlein“ genannt, die im Haus Hans-Hayde-Str. 5 als Haushaltshilfe insbesondere für den Regierungsrat Hohenlocher tätig ist. Es handelt sich um eine kleine, wenig attraktive Frau mittleren Alters, die von Hohenlocher gegenüber Conrad Castiletz, seinem neuen Mieter, wie folgt charakterisiert wird:

„Wegen der Schubert wollte ich Ihnen etwas sagen. Die hat nämlich auch einen Sparren, den man kennen muß. Die meint, sie wird noch heiraten, ich glaube, sie hat sogar irgendeinen Kerl, bei dem sie's – ernst meint. [...] Die Schubert, die steht und fällt mit ihrer Selbsttäuschung, mit ihren irgendwo in der Zukunft liegenden Heiratsplänen mit irgendwem. Wird diese Selbsttäuschung einmal gar zu brutal von den Tatsachen an die Wand gedrückt, dann [...] bricht [sie] aus, wie ein Pferd, das nicht springen will [...]. Sie flieht aus ihrer Schwäche und Nichtsbedeutung als Weib in wütende Zusammenballungen, um nur jene Sachverhalte nicht erkennen zu müssen. Einmal kam ich dahinter, daß sie vor Wut drei Tage nichts gegessen hatte. Fiel hin wie ein Tuch. Ein andermal schnitt sie sich (so gut wie absichtlich, meiner Meinung nach) beim Gemüseputzen, ließ aber dann den ganzen Tag über diese nicht unbedeutende Wunde völlig unversorgt – das schon unzweifelhaft absichtlich [...]. [...] In Bedarfsfällen pflege ich abends den Hauptgashahn abzuschalten und das davor befindliche Türchen zu versperren.“¹⁹

Gegen Ende des Romans befindet sich Frau Schubert in einem Zustand, der Hohenlochers Beschreibung ziemlich genau entspricht. Ausgelöst wurde er dadurch, dass ihr – heute würde man sagen – On-Off-Freund sich auch durch ihren Ankauf einer Schlafzimmereinrichtung nicht in den Hafen der Ehe locken hat lassen. Am Tag ihres Suizidversuchs betritt sie ihre Wohnung mit sechs Flaschen Bier und beginnt wenig später, sich zu betrinken:

Der Rausch gab Kraft, wenn auch eine falsche. [...] Sie fühlte Größe. Die Wut wurde begeisternd [...]. Schon die dritte Flasche bekam einen Namen und zerplatze, gleichzeitig mit der Erfindung desselben, als Volltreffer ins Gesicht Eines- und Jedermanns an der weißverputzten Wand. Der Name lautete: „Ver-fluchter Hund!“ [...] Die vierte Flasche wurde von der Schubert getrunken. Die fünfte geworfen. Die sechste geöffnet, kraftvoll und entschlossen in das Halbliterglass geleert; und plötzlich, da riß sie den Schlauch vom [Gas-]Hahn, als wollte sie eine Schlange erwürgen, wie Herakles in der Wiege, es war ein wilder Triumph und ein tiefer, tiefer Schluck, aber nun wurde sie einfach vom Bier erschlagen [...]. [...] Den Mund noch voll, sank die Schubert halblinks rückwärts auf ihr Bettlein, hing aber nach rechts ein wenig über, und so kam es, daß aus dem betreffenden Mundwinkel ein dünner Faden Bieres floß [...]. Wie

19 DODERER, Ein Mord den jeder begeht [Anm. 17], S. 130 f.

ein immerwährend blasender Wind kam das Gas aus dem Rohre, mischte sich mit der Luft, sammelte sich an der Decke in Küche und Vorraum.²⁰

Als am nächsten Morgen der Postbote, der ihr einen Gerichtsbeschluss zuzustellen hat, an ihrer Türe läutet, entzündet ein in der Türklingel entstehender Funke das Gas-Luft-Gemisch in der Wohnung, was eine schwere Explosion zur Folge hat:

Der Postbote [...] flog [...], wie er stand, samt Diensttasche mit dem Rücken voran über den ganzen Treppenabsatz bis an die Wand. Glücklicherweise ist der brave Mann bei der Geschichte so ziemlich heil davongekommen, wenn man von einigen geringfügigen Verletzungen absieht. [...] Was die Schubert anlangt, so wurde diese verhältnismäßig wenig verletzt, ja eigentlich durch die Katastrophe – welche die Scheiben elastisch springen ließ wie vom Finger geschnippt, alles aufriß, überall Luft hinbrachte – vor dem Erstickungstode gerettet.²¹

Der Postbote nur durchgerüttelt, die Suizidantin gerettet, auch der Regierungsrat Hohenlocher, der diesmal den Hauptgashahn nicht gesperrt hat, kommt mit eher harmlosen Blessuren davon. ‚Viel Lärm um nichts‘, möchte man fast sagen – hätte die Explosion nicht zu drei Todesopfern geführt: zwei anonym bleibenden und Conrad Castiletz, der seine frühere Wohnung erst am Vortag neuerlich bezogen hat.

Der Schubertsche Versuch, sich das Leben zu nehmen, wird psychologisch gut motiviert und in angemessener Weise inszeniert und beschrieben. Doch auch wenn diese Suiziddarstellung im *Mord* klar ein handlungstragendes Element ist, wird sie doch zugleich wie im *Geheimnis* funktional eingesetzt. Das heißt, sie dient letztlich dazu, den Protagonisten zu Tode zu bringen. Castiletz hatte nämlich knapp zwei Tage zuvor einen Gipfel- und Endpunkt seines Lebens erreicht. „Das Maß [...] von Freiheit“, so lautet nach seinem Bericht das fast prophetische Fazit Hohenlochers, „welches Sie nun gewonnen haben, ist sehr groß. Zu groß fast, muß ich sagen, als daß ich mir schon jetzt vorstellen könnte, wie Sie damit leben werden ...“²² Castiletz ist an einem Punkt angelangt, an dem ihm alle bürgerlichen Regeln und Verpflichtungen gleichgültig geworden sind. Weder seine Karriere noch seine Ehe oder seine Stellung als zukünftiger Leiter und (über seine Frau) Mitbesitzer eines Unternehmens bedeuten ihm noch irgendetwas. Dies erreicht zu haben, dürfte Doderer als außerordentliche Leistung angesehen haben. Castiletz' Weg bis dahin darzustellen, war ihm zweifellos wichtig – sein Leben als ‚Aussteiger‘ zu beschreiben, offenkundig nicht.

Aber da ist noch mehr. Und etwas, das für die besonderen Umstände von Castiletz' Tod eine kaum zu unterschätzende Rolle spielt. Wie schon im *Geheimnis* sollte man auch im *Mord* auf den Einsatz von Motiven achten. In diesem Fall erschließen sie Über-

20 DODERER, Ein Mord den jeder begeht [Anm. 17], S. 367 f.

21 DODERER, Ein Mord den jeder begeht [Anm. 17], S. 368 f.

22 DODERER, Ein Mord den jeder begeht [Anm. 17], S. 364.

raschendes. Ich werde das hier nur kurz ausführen, da man das andernorts im Detail nachlesen kann.²³

Die Erzählung vom Leben des Conrad Castiletz wird von einer Reihe von Motiven begleitet. Sie zeigen sich gleich zu Beginn des Romans, in der „Knabenreich“-Passage, welche die Gegend beschreibt, in der er aufwächst:

[D]as war der eine auslaufende Flügel einer Großstadt, welcher seine Häusermasse jenseits eines breiten und von Schiffen befahrenen Kanales unter dem Dunst bis an den Himmelsrand hinstreute. [...] In der Ferne gab es Fabrikschornsteine, gereiht wie Pfeile in einem Köcher, und daneben noch die breiten und stumpfen Erhebungen der Gasometer, hinter deren von Gitterwerk überhöhtem metallischen Glänzen winters der Nebel, sommers das aufgekrauste Gewölk eines dampfigen Himmelsrandes lag.²⁴

Mit der Wortfolge „Gasometer, hinter deren von Gitterwerk überhöhtem metallischen Glänzen“ erscheint erstmals eine Kombination aus drei initial miteinander verbundenen (Teil-)Motiven: Gas, Licht(-Erscheinung) und Metall. Im weiteren Verlauf des Romans lässt sich aus Wiederholungen und Variationen dieser Motive erschließen, dass sie auf Conrads Vater, einen Geschäftsmann von sehr hitzigem Temperament, bezogen sind und ihn repräsentieren können, auch wenn die Figur nicht selbst auftritt. Besonders deutlich wird das im Kontext des Diebes, der sich in Gegenwart des jungen Conrad Castiletz erschossen hat. Unmittelbar davor hatte er im Zuge eines chemischen Experiments einen „entzündete[n] [...] Magnesiastreifen“ in reinen Sauerstoff getaucht, worauf dieser „mächtig erstrahlte“.²⁵ Mit dem eine halbe Seite weiter unten im Text erfolgenden Pistolenschuss und den „in der Luft hängen[den]“²⁶ Rauchgasen treten alle (Teil-)Motive in Erscheinung. Den Tag beschließt eine unheilschwangere Ankündigung: „Wenige Tage später ereignete sich ein geradezu teuflischer Zufall.“²⁷ Diese verweist auf metaphorische Explosionen, nämlich auf die zahlreichen „Ohrfeigen“, die Lorenz Castiletz seinem Sohn infolge eines ebenso grund- wie heillosen Zornausbruchs versetzt und die so „regelmäßig detonierten [...], wie wenn eine Kanonenbatterie in Zugslagen schießt.“²⁸

Neben den Vater-Motiven gibt es eine zweite Motiv-Gruppe, die Conrads in sich selbst ruhende Mutter Leontine im Text vergegenwärtigen. Einige kann man am Ende der „Knabenreich“-Passage bemerken, wenn es heißt, dass „hinter“ dem „Gasometer“ das „aufgekrauste Gewölk eines dampfigen Himmelsrandes lag“. Wer genau liest, wird bemerken, dass die Vater-Motive auch bei jenem Ereignis präsent sind, das zu Conrads

23 Vgl. SOMMER, Gerald: Doderer erzählt ganz andere Geschichten. Strukturen erzählter Katastrophen in *Ein Mord den jeder begeht* und weiteren Werken Heimito von Doderers. In Doderer, das Kriminelle und der literarische Kriminalroman. Zu Heimito von Doderers *Ein Mord den jeder begeht*. Hrsg. v. Gerald Sommer u. Robert Walter. Würzburg 2011 (Schriften der Heimito von Doderer-Gesellschaft; 6), S. 113 – 124, hier: S. 117–123.

24 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 5 f.

25 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 40.

26 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 41.

27 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 41.

28 DODERER, *Ein Mord den jeder begeht* [Anm. 17], S. 43.

Tod führt: Der Briefträger erzeugt durch Betätigen der „Glocke“ einen „Funken [...], der [...] das in der Wohnung der Frau Schubert vornehmlich an der Decke angesammelte Gas, gemischt mit durch die Ritzen eindringender Luft[,] zur [...] Explosion“ bringt.²⁹ Metall, Licht(-Erscheinung), Gas: Auf der Erzählebene wird Conrad Castiletz' Tod von den realistisch dargestellten Auswirkungen einer Gasexplosion bewirkt, auf der strukturellen hingegen ist er die Folge einer allzu massiven Präsenz der Vater-Motive. Letzteres mag merkwürdig erscheinen, harmoniert aber bestens mit dem Inhalt des Romans: Castiletz hat mit der Aufgabe seiner bürgerlichen Existenz den vom Vater vorgegebenen Lebensweg verlassen. Darauf folgt die Reaktion des (freilich bereits verstorbenen) Vaters bzw. des bürgerlich-kapitalistischen Systems. Frau Schubert, die genau das verzweifelt anstrebt, was Conrad gerade befreit hinter sich gelassen hat, nämlich eine bürgerliche Existenz, handelt mit ihrem Suizidversuch im Sinne der sich Geltung verschaffenden (oder Vergeltung bringenden) väterlich-bürgerlichen Ordnung. Motivisch gesehen ist sie nichts anderes als ein Agent des Systems.

Die ohne Frage komplexeste Suiziddarstellung in Doderers Œuvre enthält indes sein bekanntester Roman *Die Strudlhofstiege*.³⁰ Sie erstreckt sich – einschließlich Hintergrundvermittlung und Kommentar – über rund 25 Textseiten. Zudem wird der Suizid der Etelka Grauermann (geborene Stangler), den sie im September 1925 begeht, bereits recht früh im Text, innerhalb einer 1911 spielenden Erzählpassage, in Parenthese angekündigt:

Es hat ein Porträt von ihr aus jenen Jahren gegeben [...]. Jenes Gemälde in Pastell war ganz im Sinne des leidenden Zuges aufgefaßt, wahrscheinlich hat der Maler die Etelka, welche er sonst nicht kannte, nur in diesem psychologischen Kostüm zu sehen bekommen, sehr wahrscheinlich hat sie es sogar eigens zu den Sitzungen getragen, entgegen sonstiger Gewohnheit außer Haus. [...] Das fertige Bild machte einen irgendwie verschleierten und verschwommenen Eindruck, wie getrübt durch Dunst oder Nebel oder Zigarettenrauch, und dahinter erst tauchte das recht ennuyierte und trübsälige Gesicht auf, weit ätherischer als Etelka je gelebt hat, die in Wirklichkeit damals eine ganz gesunde Dirn vorstellte (in ihrem späteren Leben hat die Frau Konsul Grauermann allerdings bis zum Selbstmord an Schlaflosigkeit gelitten und am Ende jenen Selbstmord auch wirklich begangen).³¹

So heißt es auf Seite 111 der *Strudlhofstiege*. Sehr viel später im Text, auf Seite 787, erfährt man dann recht unvermittelt von ihrem Tod. Im laufenden Roman, in dem sie zwar keine zentrale, aber eine zweifellos wichtige Figur darstellt, hat man zwischenzeitlich einiges aus ihrem Leben erfahren: von ihrer Heirat mit dem Diplomaten Pista Grauermann und der Übersiedelung mit ihm nach Konstantinopel, von ihrem Zusammentreffen mit Robert Fraunholzer, der dann ihr Geliebter wird, von der Rückkehr

29 DODERER, Ein Mord den jeder begeht [Anm. 17], S. 369.

30 DODERER, Heimito von: *Die Strudlhofstiege* oder *Melzer* und die Tiefe der Jahre. München 1995.

31 DODERER, *Die Strudlhofstiege* [Anm. 30], S. 111.

nach Wien und ihrem Leben im Ungarischen Generalkonsulat in der Bankgasse, von der Übersiedelung nach Budapest und zuletzt von ihren wechselnden Liebschaften und ihrem immer ruheloser verlaufenden Leben.

Wann und wo man von Etelkas Tod erfährt, lässt sich recht genau fixieren: am 21. September 1925, gegen vier Uhr am Nachmittag an der Strudlhofstiege in Wien, nachdem der Amtsrat Melzer dort zufällig Etelkas jüngeren Bruder René getroffen hat:

„Ich hab’ gehört, Sie waren in Budapest, Herr von Stangeler?“

„Ja. Ich bin heute vormittag in Wien angekommen.“

„Und wie geht es Ihrer Frau Schwester?“

„Etelka ist tot.“

[...] Er erriet. [...] Nur kurz: „sie selbst –?“, ein Nicken Stangeler, und man war verständigt. Dann erst verlangte Melzer alles im einzelnen zu wissen.³²

Der Bitte kommt René von Stangeler in der gewünschten Ausführlichkeit nach, so dass man als Leser alle Hintergründe und Umstände des Geschehens sowie dessen Folgen erfährt. Obendrein wird das Ereignis selbst und wie damit umgegangen wird, bewertet und kommentiert. René beginnt seinen Bericht mit der von dem Todesfall ausgelösten „Familien-Konferenz“.³³ Bei dieser wird – gegen seinen Wunsch – beschlossen, den Eltern Etelkas die wahre Ursache des Todes ihrer Tochter zu verheimlichen. Nach Ende der Zusammenkunft begibt sich René zur Strudlhofstiege, wo er Melzer begegnet. Auf einer Bank im nahe gelegenen Park des Palais Liechtenstein setzt er, von Passanten ungestört, seinen Bericht fort:

Am vergangenen Mittwochabend habe er die Nachricht erhalten, dass er noch in der Nacht zu seiner Schwester nach Budapest reisen müsse. Ein Grund sei ihm jedoch nicht mitgeteilt worden. Die Reise sei von seinem Schwager vorbereitet gewesen, so dass er im Ungarischen Generalkonsulat in Wien außerhalb der Amtsstunden sein Visum und zudem Geld für die Reise erhalten habe. Mit dem Nachtschnellzug sei er am frühen Donnerstagmorgen in Budapest eingetroffen. Am Ostbahnhof habe ihn ein Verwandter seines Schwagers, Ladislaus von P., genannt „Lala“,³⁴ abgeholt. Nach einem kräftigen Frühstück sei ihm von diesem „in aller Ruhe alles“ mitgeteilt worden.³⁵

Da Lala als „Chefarzt an der größten Budapester Kuranstalt“ tätig ist,³⁶ handelt es sich um einen von professioneller Sachkenntnis getragenen, sehr detaillierten und Umstände wie Aussichten bewertenden Bericht von hoher Informationsdichte. Ich werde ihn daher hier ausführlich und mit nur geringfügigen Auslassungen zitieren:

32 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 787 f.

33 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 788.

34 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 794.

35 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 796.

36 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 794.

„Zunächst, daß ich Etelka nicht mehr bei Bewußtsein würde finden und daß sie es kaum mehr erlangen werde. Die von ihr genommene Dosis Gift – aus einer Unmenge der verschiedenartigsten schwersten Schlafmittel bestehend – müsse von Etelka durch Jahr und Tag schon zusammengespart worden sein, dies stehe ihm außer Zweifel, und auf ihre seit langem überall vorgebrachten immer wiederkehrenden Klagen über zeitweise fast vollkommene Schlaflosigkeit falle heute ein ganz neues Licht. Gerade die große Verschiedenheit der in ihrem Organismus seit nun dreißig Stunden wütenden Substanzen mache deren gleichzeitige Bekämpfung überaus schwierig, zum Teil unmöglich. Außerdem habe es Etelka verstanden, zwischen das Einnehmen der Gifte und die Entdeckung dieses Umstandes eine möglichst lange Zeitspanne zu bringen, offenbar vorsätzlich. Am verwichenen Dienstag, gegen Mitternacht, habe sie so etwas wie eine gesunde Schläfrigkeit posiert, ihrem Mann und auch dem Dienstmädchen gegenüber, und dabei [...] der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß ihr diesmal nach langer Zeit wieder eine Nacht mit wirklichem Schlaf bevorstehe: man möge nur morgens recht leise sein im Hause und sie keinesfalls vor zehn Uhr stören. Damit verschwand sie in ihr Zimmer: und muß dort, schon im Bette liegend, ‚den ganzen Teufel geschluckt haben‘, wie Lala sich ausgedrückt hat. Er sagt, es sei ein fast unglaubliches Quantum gewesen; um es einzunehmen, habe sie mindestens zehn Minuten bis eine viertel Stunde gebraucht. Die leeren Schachteln fand man auf der Platte des Nacht-Tisches. Sie muß alles direkt geschluckt haben, Wasser nachtrinkend, ohne die Pastillen im Glase aufzulösen, welches auch keinerlei Spuren zeigte. Dagegen war die große, ganz mit Wasser gefüllte Kristall-Flasche zu zwei Dritteln leer. Um elf Uhr am nächsten Tage, als sich nichts rührte, lugte das Mädchen vorsichtig durch die zum Spalt geöffnete Tür: sie konnte direkt an’s Kopfende des Bettes und auf Etelka sehen. Diese hatte Schaum oder Geifer um Nase und Mund und atmete in flachen, kleinen Stößen. [...] Daß alles Erforderliche und überhaupt Erdenkliche mit Etelka sogleich vorgenommen wurde, versteht sich ja von selbst. Ich habe mehrere Spezialisten beigezogen [...]. Ich sage dir, René, wenn man das, was deine arme Schwester genommen hat, aus den Packungen zusammenschüttet, kommen bald zwei gehäufte Hände voll heraus.’

„Aber trotzdem“, hat Lala zuletzt gesagt, „widersteht noch ihre wahrhaft gewaltige Natur. Jedoch vergebens. Es ist nichts mehr zu hoffen, sei dir darüber im klaren, René. [...] Es kann mit ihr bis morgen und ganz unwahrscheinlicher Weise bis übermorgen dauern. Aber dann haben wir den exitus.“³⁷

Es handelt sich also um einen vorsätzlichen Suizid, der über längere Zeit vorbereitet und geplant wurde. Zudem hat Etelka ihn, was das Tötungswerkzeug und ihre Auffindung betrifft, so organisiert, dass ihr Suizidversuch mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgreich sein würde. Eine mögliche Schwachstelle, den langen Zeitraum für seine Durchführung (immerhin zehn bis fünfzehn Minuten), hat sie entschärft, indem sie die Tabletten sämtlich als ganze eingenommen hat. Damit wurde die Aufnahme der Wirkstoffe im Magen verzögert; sie konnte auf diese Weise sicherstellen, so lange wach und handlungsfähig zu bleiben, bis sie die komplette Dosis eingenommen hatte. Zudem hat sie damit ein unwillkürliches oder absichtliches Erbrechen vermieden, das beim Trinken eines meist

37 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 796 f.

wenig schmackhaften Giftcocktails recht wahrscheinlich ist. Man könnte auch sagen: Sie hat alles richtig gemacht und ihren Suizid so begangen, als wäre sie dazu in sachkundiger Weise angeleitet worden.

Lala fügt noch – den zeit-aktuellen Ansichten der Psychologie entsprechend – hinzu, dass Etelkas Freitod das „gerade Gegenbild der typisch weiblichen Selbstmorde [sei], die, wenn sie gelängen, allermeist nur eine über's Ziel hinausgeratene Demonstration darstellen.“³⁸ Auf „dem Nacht-Tisch“ habe sie einen „Zettel für ihren Mann“ hinterlassen: „Wenige Zeilen mit Bleistift, Abschied, eine Bitte um Verzeihung. Am Schlusse, mit Müh und Not noch zu lesen [...] die Worte: ‚Nimm Dir eine Frau wie Du selbst bist‘.“³⁹

Nach Abschluss seines Berichts bringt Lala René in die Klinik zu seiner Schwester, wo sie von deren Ehemann erwartet werden. Etelka liegt in einem Krankenbett und wird als kurzatmig und als (im wörtlichen Sinne) geifernd beschrieben. René scheint, sie sehe „beinah wie ein Mann aus, wie ein begabter, bedeutender sogar“.⁴⁰ Am „18. September [1925], [...] Nachmittags um drei“ stirbt sie.⁴¹ Nach Wien zurückgekehrt, findet René einen Brief von ihr vor. Es handelt sich nicht eigentlich um einen Abschiedsbrief, doch beschreibt Etelka darin (unter anderem auch) Umstände, aus denen sich ihre Suizidgefährdung ableiten lässt. Melzer liest:

[...]Jetzt weiß ich nicht, was sein wird. Grobe, plumpe Spießier griffen in ein heikles, kompliziertes Stück Leben – und zerstampften mich.'

,Imre [ihr letzter Liebhaber] ist unglücklich und machtlos, ihm fehlt jede brutale Kraft. Er ist eine weiche Künstlerseele, man hat ihn moralisch erschlagen. Aber ich habe neununddreißig Jahre auf ihn gewartet ...

[...]

... und ich war zum ersten Mal im Leben restlos glücklich. Ich hatte den Gefährten gefunden. Er war schon durch die Angst vor dem Abschied wie wahnsinnig [...] – so entließ er mich eines Nachmittags, ging zu seiner engherzigen Gattin, sagte ihr alles. Großer Skandal die Folge, Mutter, Bruder, Schwager, alles wurde telephonisch mobilisiert, er war von je isoliert unter dieser soliden Bürgerwehr; die Kinder erwachten, weinten, die Frau wollte auf und davon, er gab nach, gab sein Ehrenwort. –'

,Jetzt schreibt er mir: ‚ich gehe hart am Rande einer Kluft mit wankenden Schritten‘ – ich auch, René! und daß Pista mich gnadenhalber bei sich behalten will, das ertrag' ich nicht. –'

,Ich sage wie Imre mir schreibt: ‚alles, was mich umgibt ist bitter fremd, kalt und abgrundtief.‘ – Es ist nicht richtig, daß mein Leben zerbrochen ist – es ist nur so sehr schwer zu tragen.⁴²

38 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 797.

39 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 798.

40 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 800.

41 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 802.

42 DODERER, Die Strudlhofstiege [Anm. 30], S. 806 f.

Der Stil dieses Schreibens hebt sich deutlich vom Textumfeld ab. Das klingt (freundlich ausgedrückt) emotional und aufgewühlt oder (weniger freundlich) selbstbezogen und pathetisch. Zugleich lässt die aus Etelkas Brief sprechende Verzweiflung ihren späteren Suizid plausibel erscheinen. Kritisch wäre wohl anzumerken, dass der Autor bei der Formulierung wohl allzu dick aufgetragen hat.

Doderer hat den Brief freilich gar nicht verfasst, sondern Helga Hauer, seine Schwester, wenige Tage vor ihrem Suizid mit Schlaftabletten im Januar 1927. Und er hat dieses Schreiben ebenso in seinen Roman integriert wie er das Schicksal seiner Schwester in der Geschichte Etelkas verdichtet hat. Auch das Schreiben einer Frau von G. an Etelka, das in Auszügen im Roman wiedergegeben wird, ist nicht fiktiv, sondern wörtlich (inklusive der Fehler) dem Originalbrief entnommen, den die Ehefrau von Helgas letztem Liebhaber an Doderers Schwester geschrieben hat.⁴³ Hier ein paar Ausschnitte:

„Gnädige Frau,

ich glaube der Teufel führt meine Hand und flüstert mir die Worte zu [...] – einerlei, diese Worte müssen geschrieben werden [...] denn mein Schreiben ist eine Anklage.“

„Meine Existenz war strahlend, ich war eine von Allen verwöhnte Frau, energisch, die ihr Lebensweg genau vor sich sah. Alles hat eine schöne Liebe, eine gegenseitige Anbetung ausgefüllt, eine große Harmonie bestrahlt; mein Mann war mein Alles, von meinem 15ten Lebensjahre an. – Sie sind wie ein Dämon in mein Leben aufgetreten, ein ‚Desperado‘, egoistisch und rücksichtslos. Sie haben meinen Mann hinuntergerissen in Ihre Lügenwelt, Sie haben ihm verleitet, daß er mich betrügt [...]. War das eine absolute Schlechtigkeit, die Sie bewegt hat, gerade ihn auszuwählen? [...]“

[...]

.... Ihr Werk ist gelungen – ich leide unsagbar. [...]“⁴⁴

Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Autor Heimito von Doderer letztlich keine andere Wahl hatte, als die beiden Originalbriefe in seinen Roman einzuarbeiten. Schlicht, weil er Rollenprosa auf derlei abgesenktem Niveau gar nicht hätte schreiben können, ohne im Nachhinein mit der Empfindung zurechtkommen zu müssen, maßlos übertrieben und einen völlig unglaubwürdigen Text verfasst zu haben.

Zugleich gehe ich davon aus, dass auch ein heute schreibender Autor damit seine Probleme haben würde. Die Kritik würde ihm angesichts einer vergleichbaren Rollen-

43 Zu den beiden Briefen vgl. FISCHER, Roswitha: Studien zur Entstehungsgeschichte der ‚Strudlhofstiege‘ Heimito von Doderers. Wien u. Stuttgart 1975 (Wiener Arbeiten zur deutschen Literatur; 5), S. 22 u. 198 f. Der Name der betrogenen Ehefrau wird von Fischer nicht genannt. Wie aus der Unterschrift des (in Privatbesitz erhaltenen) Schreibens klar hervorgeht, handelte es sich bei der Absenderin um Olga von Jármay (geb. Wein, 1894 – 1984; vgl. <https://www.geni.com/people/Wein-Olga/6000000011188817564>), Ehefrau von Zoltán von Jármay (1889 – 1969; vgl. <https://www.geni.com/people/Jármay-Zoltán/6000000011188793787>). Ob Doderer sich 1951, als *Die Strudlhofstiege* herauskam, dessen bewusst war, dass die Vorbilder seiner beiden Figuren noch lebten, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, denn sie erscheinen im Roman stets maskiert als „Frau von G.“ (Doderer, *Die Strudlhofstiege* [Anm. 30], S. 463, (808 f., die Zitate aus ihrem Brief) u. 810 f.) und „Imre v. G.“ (ebd., S. 415 f., 420, 445 u. 464 bzw. (nur „Imre“) S. 432, 434, 531, 804, 806 f. u. 810). Auch heißt es im Roman, dass die „Unterschrift [...] bloß in Anfangsbuchstaben gesetzt“ (ebd., S. 809) gewesen sei.

44 DODERER, *Die Strudlhofstiege* [Anm. 30], S. 808 f.

prosa mit Sicherheit vorwerfen, in seiner Erzählung ein antiquiertes Frauenbild und Geschlechterklischees zu reproduzieren. Das einzige, was man solchen Vorhaltungen in einem ernsthaften belletristischen Kontext entgegensetzen kann, ist das Einbinden realer Dokumente. Ansonst bleiben nur eine – leicht zu erkennende – Parodie oder Satire oder aber das Schreiben für eine Zielgruppe, für die sich das literarische Feuilleton nicht interessiert, weil es sie ohnehin abgeschrieben hat. Ich meine die Konsumenten des sogenannten Reality-TVs, in dem jede Schamgrenze längst nivelliert, wenn nicht aufgehoben ist. In einem solchen Kontext erscheint vergleichbare Rollenprosa von Frauen bis heute. Und ich sage ‚Rollenprosa‘, weil sie den dort auftretenden Personen ja meist nicht natürlicherweise aus dem Munde sprudelt, sondern vorgegeben wird. Das nennt sich dann *scripted reality*. Die dafür eingesetzten Drehbuchschreiber sowie die Autoren und Autorinnen von billigen Hefromanen sind wohl die letzten, die derlei heute noch ohne Sorge um die Wirkung verfassen können. Im Regelfall tun sie das freilich anonym oder unter Pseudonym, was sicherlich gute Gründe haben wird.

Von der Medienrealität des beginnenden 21. Jahrhunderts zurück zur literarischen der *Strudlhofstiege*. Zusammenfassend lässt sich mithin sagen: Die Darstellung des Suizids der Etelka Grauermann in der *Strudlhofstiege* ist die ausführlichste und eingehendste Beschäftigung mit der Thematik im Werk Doderers. Ihr Suizid ist in seiner Motivation und in allen Phasen (Planung, Vorbereitung, Durchführung, Vollzug und Tod) realistisch beschrieben. Er ist überdies, da der Autor aus seinem biographischen Fundus schöpfen und auf Quellen zugreifen konnte, die er in seinen Roman eingearbeitet hat, dokumentarisch authentifiziert. Man könnte seine Schilderung nach Streichung der erzählenden Elemente auch in einem medizinisch-psychologischen Handbuch mit Fallgeschichten oder Musterfällen wiedergeben.

Ausführlichkeit und Komplexität der Darstellung von Etelkas Suizid lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass er als handlungstragendes Element gestaltet wurde. Doch selbst in diesem Fall, und nicht anders als in *Geheimnis* und *Mord*, ist der Freitod einer Figur auch funktional für das Romanganze. Er ist das in mehrfacher Weise, unmittelbar wie mittelbar, und insbesondere für drei Konstellationen.

Etelkas Tod sorgt – sozusagen endgültig – für die Wiederherstellung der Ehe ihres langjährigen Geliebten Robert Fraunholzer.

Allein dass die Möglichkeit besteht, diese Ehe zu retten, bringt Mary K., eine Freundin von Lea Fraunholzer, dazu, etwas dazu beitragen zu wollen. Sie ist daher sehr daran interessiert, aus Budapest Näheres über Etelka zu erfahren. Verbindung dorthin hat sie über ihre Nachbarin Grete Siebenschein, die zugleich die Geliebte von René von Stangler ist. Von ihm erwartet sie die nötigen Auskünfte, um Lea bei einem Treffen am 21. September 1925 um 18 Uhr die richtigen Ratschläge geben zu können, bevor diese am Abend zu ihrem Mann nach Belgrad fährt.

Das Zusammentreffen an der Strudlhofstiege, bei dem René Melzer von Etelka berichtet, beginnt am gleichen Tag gegen 16 Uhr und dauert bis kurz vor 17 Uhr 30. Infolgedessen wartet Mary K. lange auf Informationen über Etelka und bricht dann, ohne sie erhalten zu haben, spät und eilig auf, um zu Lea zu fahren. Melzer hält aufgrund René's Bericht zwei Verabredungen nicht ein und kommt daher genau zur rechten Zeit,

um Mary K., die am Althanplatz von einer Straßenbahn angefahren wurde, erste Hilfe leisten zu können.

Etelkas Suizid und seine Auswirkungen wurden mithin so funktionalisiert, dass das zentrale Ereignis des Romans zur beabsichtigten Zeit (17 Uhr 40) in der gewünschten Konstellation stattfinden konnte. Das mag als pietätlos gegenüber der Figur Etelka Grauermann und mehr noch gegenüber ihrem Modell Helga Hauer angesehen werden. Ich neige allerdings zu der Annahme, dass Doderer der toten Schwester seinen Respekt bezeugen wollte, indem er ihrem Tod im Nachhinein literarische Bedeutung verliehen hat.⁴⁵

Es heißt immer wieder, die Literaturwissenschaft habe sich mit den Moden, denen sie in den letzten 50 Jahren gefolgt ist, und all den *turns*, die sie in dieser Zeit vollzogen hat, allzu sehr von der Lebensrealität der Menschen entfernt. Insofern wäre es wohl konsequent, meinen Beitrag mit dem zu Beginn vorgestellten pädagogischen Hinweis zu schließen. Ich glaube allerdings nicht, damit irgendetwas bewirken zu können. Ich ziehe es daher vor, einerseits daran zu erinnern, dass Suizid ein Massenphänomen ist: Während der guten Stunde, die nötig ist, um diesen Text in Ruhe zu lesen, dürften rund 90 Menschen ihrem Leben ein Ende gesetzt haben. Andererseits möchte ich allen Lesern einen guten Rat mit auf den Weg geben: Lebensversicherungen in Europa und Amerika zahlen die Versicherungssumme üblicherweise nicht aus, wenn der Versicherungsfall infolge einer Selbsttötung eingetreten ist. Japanische Lebensversicherer hingegen nehmen das nicht zum Anlass, den begünstigten Hinterbliebenen eine Auszahlung zu verweigern. Nun halten Sie mich, weil ich Ihnen derlei mitteile, bitte nicht für zynisch. Nehmen Sie es einfach als Beleg dafür, dass Suizid immer zeit- und gesellschaftsbedingt ist und dass keine Literatur, die ihn darstellt, sich den jeweiligen Bedingungen entziehen kann.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- DODERER, Heimito von (1995): Das Geheimnis des Reichs. In: ders.: Frühe Prosa. Hrsg. v. Hans Flesch-Brunningen, Wendelin Schmidt-Dengler u. Martin Loew-Cadonna. München, S. 331–471.
- DODERER, Heimito von (1995): Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff. München.
- DODERER, Heimito von (1995): Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre. München.
- DODERER, Heimito von (1995): Ein Mord den jeder begeht. München.

45 Zur Suizidthematik im Werk Heimito von Doderers bleibt abschließend nur mehr und der Vollständigkeit halber nachzutragen, dass sich auch die Figur des Sascha A. Slobedeff, von dem wir schon im Kontext des „Jutta-Bamberger“-Fragments gehört haben, das Leben genommen hat. Doch wird von diesem Suizid weder berichtet oder erzählt noch wird er in irgendeiner Weise funktionalisiert. Er wird lediglich erwähnt, als der Kastellan Mörbischer sich auf Nachfrage Jan Herzkas wie folgt dazu äußert: „Man sagt – auf nicht natürlichem Wege; angeblich er selbst.“ Vgl. DODERER, Heimito von: Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff. München 1995, S. 720.

-
- DODERER, Heimito von (1995): Jutta Bamberger. In: ders.: Frühe Prosa. Hrsg. v. Hans Flesch-Brunningen, Wendelin Schmidt-Dengler u. Martin Loew-Cadonna. München, S. 207–329.
- DODERER, Heimito von (1996): Repertorium. Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen. Hrsg. v. Dietrich Weber. München.
- DODERER, Heimito von (1996): Tagebücher 1920–1939. Hrsg. v. Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna und Gerald Sommer. München.
- ETZERSDORFER, Elmar / SONNECK, Gernot (1999): Suizidprävention durch Beeinflussung von Medienberichten. In: Psychotherapie 4 (1999), H. 2, S. 199–205.
- FISCHER, Roswitha (1975): Studien zur Entstehungsgeschichte der ‚Strudlhofstiege‘ Heimito von Doderers. Wien u. Stuttgart (Wiener Arbeiten zur deutschen Literatur; 5).
- LEITFADEN ZUR BERICHTERSTATTUNG ÜBER SUIZID (2014): Hrsg. v. Gerald Tomandl, Gernot Sonneck, Claudius Stein u. Thomas Niederkrotenthaler. Wien.
- SOMMER, Gerald (2011): Doderer erzählt ganz andere Geschichten. Strukturen erzählter Katastrophen in *Ein Mord den jeder begeht* und weiteren Werken Heimito von Doderers. In Doderer, das Kriminelle und der literarische Kriminalroman. Zu Heimito von Doderers *Ein Mord den jeder begeht*. Hrsg. v. Gerald Sommer u. Robert Walter. Würzburg (Schriften der Heimito von Doderer-Gesellschaft; 6), S. 113–124.
- <https://www.geni.com/people/Jármay-Zoltán/6000000011188793787>
- <https://www.geni.com/people/Wein-Olga/6000000011188817564>
-

Dr. Gerald Sommer / glsomm@web.de

Heimito von Doderer-Gesellschaft e.V., c/o Literarisches Colloquium Berlin
Am Sandwerder 5, 14109 Berlin, DE

